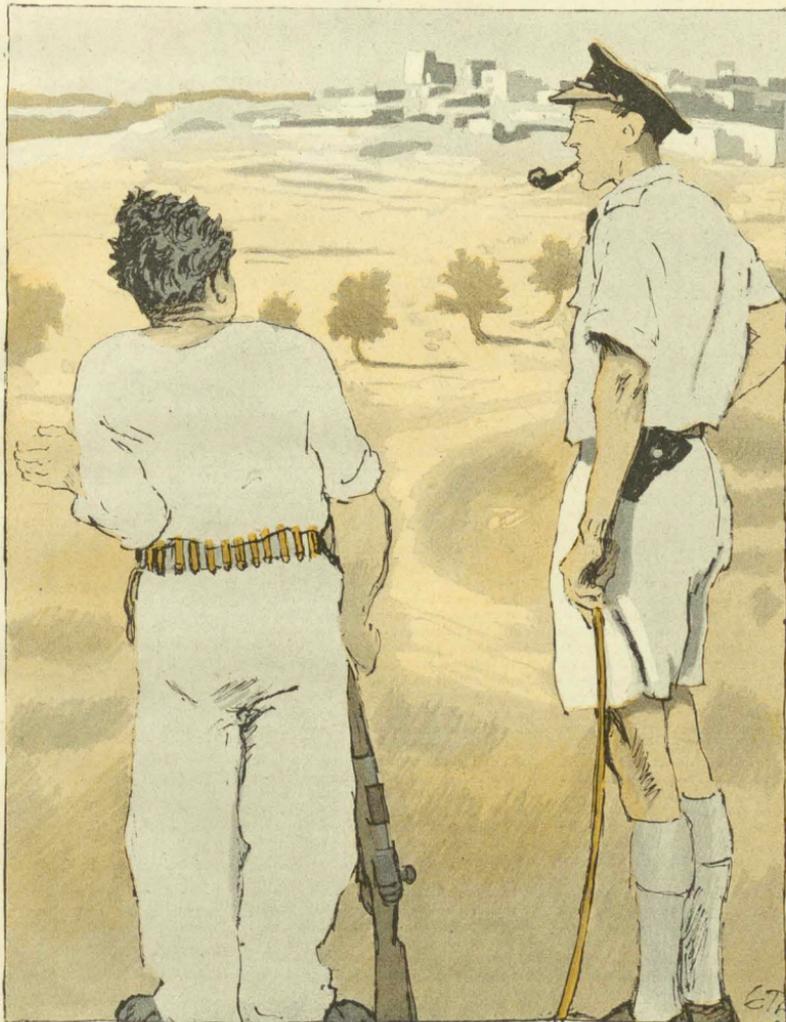


# SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

## Palästinakämpfer

(E. Thöny)



„Legen Sie die Hand an, wenn Sie mit mir sprechen!“

„Herr Offizier, mit angelegte Händ' kann man nicht sprechen!“

Combattenti della Palestina: „Mettetevi in posizione d' attenti quando parlate con me!., — „Signor ufficiale, in posizione d' attenti non si può parlare!.,



## DURCHS LADENFENSTER

Wir stehen vor dem Ladenfenster und schauen hinein. Draußen bei uns ist ein grauer Tag, ein ganz gewöhnlicher Tag des täglichen Bedarfs, jenseits der Glasscheibe aber herrscht der schiere Feiertag, wie ihn sich die orientalischen Märchen vorstellen. Wir stehen nämlich vor dem Fenster eines Juwellerladens, und deshalb liegen die Edelsteine da nur so herum, zwar nicht ganz so in Massen wie im Märchen, wo sie wie Straßenschotter aufgehäuft sind und man sie mit Schaufeln auffüllen muß. Solche Märchenmengen müßten eigentlich eine Balise auf dem Edelsteinmarkt hervorrufen, aber im Märchen gibt es keine Balise. Also sovieler Edelsteine sind nicht hinter dem Ladenfenster, daß man eine Schaufel bräuchte, und in Fässern sind sie auch nicht gelagert, sondern in Gold gefaßt und auf Samt serviert. Manche liegen auf braunem Samt und manche auf elfenbeinfarbenem, und in besonderen Fällen hat der Samt die Form einer weiblichen Büste angenommen, ohne Kopf, damit man die Wirkung sieht. Und wir sehen die Wirkung. Wir, das sind zwei nette Mädel und ich. Ich weiß, was ich der Phantasie der jungen Mädchen schuldig bin. Ich gehe mir Mühe, so auszusehen, als ob ich ein Sohn aus reichem, aber schon sehr reichem Hause sei, der nicht anders kann, als sich mit Hilfe dieser Edelsteine für eine Frau zu ruinieren. Ich habe

nämlich früher oft Geschichten gelesen, in denen so einer eine Frau mit Juwelen überschüttete. Persönlich habe ich später weder eine Überschüttete kennengelernt, noch jemand, der solche Ausschüttungen vorgenommen hätte. Müssen halt doch andere Kreise sein, in denen so etwas passiert. Ich weiß nicht, ob es mir gelungen ist, den Ruinier wahrheitsgetreu darzustellen. Ich glaub's nicht recht, denn die beiden Mädel sahen weder mitleidig noch bewundernd zu mir her, sondern die eine sagte zur andern, daß das Collier mit den großen Rubinen ihr zu prätzig sei. Und das wäre gerade etwas zum Überschütten gewesen! Preise sind im Fenster nicht angegeben. Die Käufer hier kennen sich wohl schon aus, und den oben erwähnten Verschwendern kommt es natürlich nicht auf Preise an. Wenn aber mal in so einen Laden ein Fürst kommt, der sich neue Reichkleidnaden kaufen will, so weiß der sicher, daß die Spesen des Regierens nicht von Pappe sind.

Ich habe längere Zeit vor dem Laden gestanden, um zu sehen, wer da hinein und hinausgeht, weil ich mir einen Schauer über den Buckel laufen lassen wollte. Es kam aber nur ein Postbote, na und bei einem Postboten laufen mir keine Schauer über den Rücken, selbst wenn er einen Postauftrag überbringt.

Die Mädchen hatten inzwischen im Laden nebenan zwei Bund Radieschen gekauft. Foitzick

## Das gute Beispiel

Von Ratatöhr

Der Holdertrauch ist wieder grün.  
In drei, vier Wochen wird er blühn.  
Und wiederum wird's nicht lange währen,  
Dann bilden sich die Holderbeeren.

O Mensch, nimm dir ein Beispiel dran  
und fange auch zu blühen an.  
Haft lange dich zurückgehalten.  
Nun gilt's, dein Wefen zu entfalten.

Vor allem sei dir drüber klar:  
nur da, wo eine Blüte war,  
tritt eine Frucht an ihre Stelle  
(abzüglich der Erfrierungsfälle).

Und weil dem also nun so ist:  
blüh' fröhlich auf, gefrorenr Christ!  
Dann wird aus dir durch Gottes Gnade  
zu guter Letzt noch Marmelade.

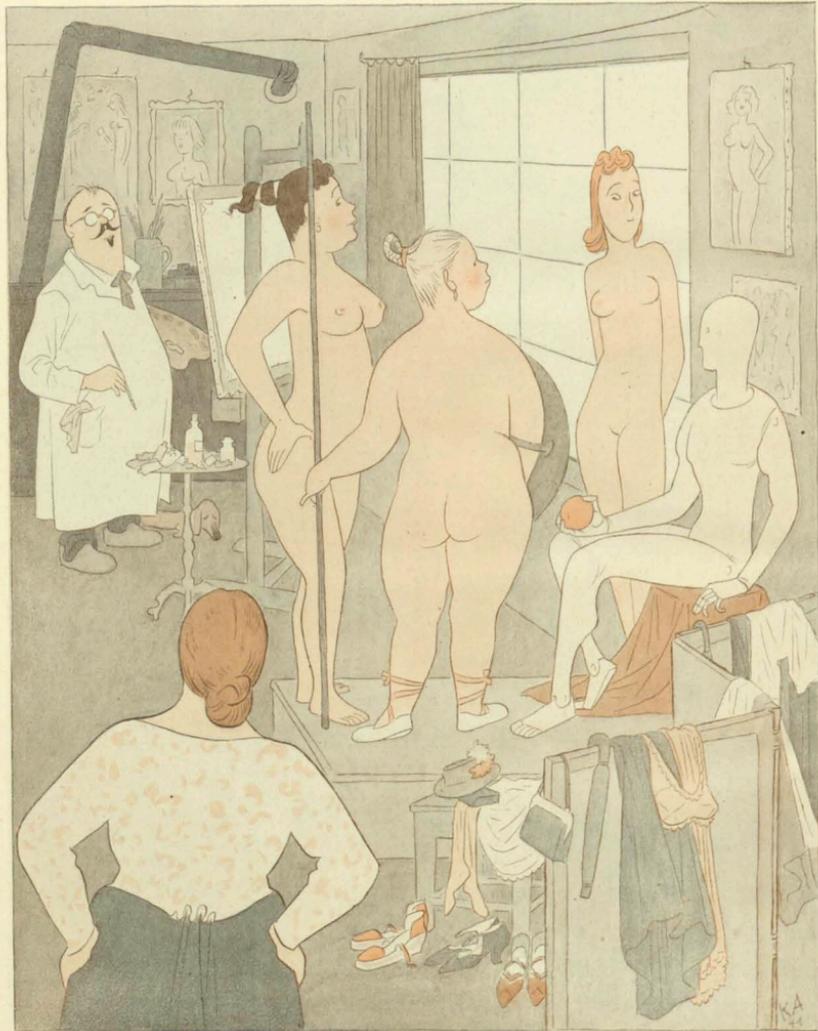


„Haben wir uns nicht schon mal wo flüchtig kennengelernt!“

Conoscenza inglese di guerra: „Non abbiamo già fatto una volta in qualche luogo la nostra conoscenza . . . alla sfuggita?„

## Der Pascha

[Karl Arnold]



„Ja was is denn dös — jetzt hast gleich drei da!“  
„Ja moanst du, fürs Urteil des Paris g'langt oane?“

Il pascià: „Ah, che vedo mal! . . . Adesso ne hai tre ad una volta!“,  
„Ah, pensi tu che pel 'Giudizio di Paride, ne basti una sola?..“

# PETERSENS AQUARIUM

VON KURT GROOS

Petersen war in tiefe Gedanken versunken, in die eine Art zähflüssigen und dumpfen Gedankenbrei; das monotone Surren des Ventilators verwogte und verirrte dieses Grübeln noch immer stütz zu verschommenen Hiämlämmen. Plötzlich fuhr Petersen jäh auf. Johnson hatte ihn recht herzhaf in die Seite gepufft.

„Du wirst melancholisch, aller Junge!“ sagte der Freund. „Du bist innerlich vereinsamt, dir fehlt die Abwechslung, die genau so wichtig ist wie der tägliche Abendessen. Das müßt sein, meine Petersen benennen, aber wie er sich diese Abwechslung denn verschaffen könnte.“

Johnson sah ihn wichtig an. „Ein Aquarium zu legen — das einzig richtige Rezept für dich. In so einem Glasbehälter steckt eine ganze neue Welt, die dich begeistert und ablenkt!“

Andertags besuchte Petersen eine zoologische Handlung und erwarb dort ein hübsches Aquarium mit Sand, Wasserpflanzen und einer kleinen rötlichen Burgurine mit Muscheln drumherum.

„So“, sagte der Verkäufer geschäftlich, „nun zu den Insassen Welche Fische wünschst du Herr?“ Petersen blühte. „Dinge, die mir am liebsten eintreten könnten sein: netzweigen Schollen, Karpen oder Hechte seien, natürlich in ganz kleinen Formaten. Der Verkäufer lächelte überlegen-nachlässig und hielt einen kleinen Vortrag über Zierfische, diese von der Natur für Aquarien bestimmten Sorten. Petersen folgte, so gut er konnte, dabei die Insassen der großen Wandaquarien betrachtend, in denen überwiegend Fische schwammen, die sehr lässig und modisch aussahen.

„Wozu würden Sie denn raten?“

„Ja, mein Herr, da muß ihr eigener Geschmack wohl maßgebend sein“, sagte der Fischhändler.

„Sehen Sie sich mal alles ganz genau an!“ Petersen studierte alle Aquarien. Am besten gefiel ihm ein winziger, nur in einem einzigen Exemplar vortretender Fisch, der sanfte, schöne Augen, etwas wie eine Taile und keine Flossen hatte; ein ganz winziges Fischlein. „Wie ist es mit diesem Fisch? Wie heißt er, wo kommt er her?“ Der Fischhändler wurde unsicher. „Mein Herr, diesen Fisch kennen wir leider selbst nicht. Er kam mit vielen glänzenden Sorten aus der Südde, es scheint sich hier um einen vollkommen unbekannt, neuartigen Fisch zu handeln; bestimmt ist es aber ein sehr interessanter und hübscher Fisch!“ Ja, diesen Fisch wollte er haben, bestimmte Petersen.

Von nun an beobachtete er den Fisch unablässig; es war tatsächlich ein schönes, seltsames Exemplar, allerdings ganz anders als andere Aquarienbewohner. Der winzige Fisch schnupperte verächtlich an dem Futter aus der zoologischen Handlung und zog sich angewidert zurück, wobei kleine Blasen der Verachtung aus dem hübschen Mäulchen hochstiegen.

Petersen, der Verständnis für Extravaganzen aufbrachte, versuchte es mit anderen Methoden. Er warf dem Fischlein — es war übrigens ein Fräulein wie der Verkäufer — ein Stückchen Zeller, ein Pfirsichstückchen, zerbröckelte Tomaten und helleis, kleingehacktes Kalbfleisch zu. Auch Fleisch vom Huhn und Champignonschnitzel ab der Fisch gern, der bald zu Daumengröße gedieh.

Bis Petersen dann plötzlich eine höchst peinliche Entdeckung machte: Es war gar kein Fisch, es war eine kleine Seejungfrau. So wenig sie noch war, so überdies schön war sie auch. Mit Elfer kaufte Petersen in allen Delikatessenhändlungen alle möglichen Leckerbissen; auch Veilchen und Fliederzweige stellte er vor das Aquarium. Sonntags spielte er der kleinen Seejungfrau etwas vor; Musik von Grieg schien ihr am liebsten einzuschlagen. Leider wurde die Liebeszweide noch ausgesuchter Verpflegung nicht über Handgröße. Auch schien die Seejungfrau, während sie immer schöner und ansehnlicher wurde, zusehends von wachsender Melancholie befallen.

Hierüber grämte sich Petersen sehr, denn er hing in seinen Fasseten. So wie er sich dem seltsamen Wesen. Nur ganz selten noch ging er aus; stundenlang konnte er in das grünlich schimmernde Aquarium starren. Auch nachts erwachte er manchmal, schaltete das Licht an und sah nach der kleinen Seejungfrau; mit dauernder Sorge

und Liebe umgab er sie. Eines Tages kam Petersens Neffe zu Besuch, der in Kiel bei der Marine diente; ein junger, frischer und lustiger Leutnant zur See. Petersen deckte vorher ein schwarzes Tuch über das Aquarium und stellte den Behälter in die äußerste Ecke des Wintergartens. Doch schon eine Viertelstunde nach seiner Ankunft entdeckte der Neffe die Kostbarkeit. So etwas, mußte er zugeben, hatte er selbst als Seemann noch nicht erlebt.

Am nächsten und übernächsten Tag ab die Seejungfrau überhaupt nicht mehr. Versämt kauerte sie hinter der rötlichen Burg und preßte die schmalen, winzigen Hände gegen die kleinen Brüste, insofern oft mit eigenartigen Blicken auf den Leutnant zur See schauend.

„So wird sie noch sterben“, sagte der Neffe, „es muß etwas mit ihr geschehen!“

„Aber das ist schon immer so Algenartig, kümmerde dich besser nicht um sie“, seufzte Petersen. Der junge Leutnant aber senkte seine Hand in das Aquarium und die Seejungfrau legte behutsum ihren Kopf gegen den Puls der Hand und schloß die Augen. „Also, da siehst du es! Abwechslung muß sie haben!“ sagte der Neffe.

In den nächsten Tagen wurde die Seejungfrau aufgeschlossener, auch wuchs sie zusehends. Schließlich war sie so groß geworden, daß sie mit den schöntalenden Schultern und den kleinen Brüsten über den Aquariumrand ragte — Petersen fand das sehr schönlich.

Einen Tag vor der Abfahrt des Leutnants begann die Seejungfrau sogar zu sprechen. „Es ist so eng, so furchtbar eng hier“, seufzte sie. Petersen und der Neffe sahen sich verlegen an. Der Leutnant meinte schließlich, man solle die Seejungfrau in die Badewanne stecken, da habe sie bedeutend mehr Platz und könne nach Belieben weiterwachsen.

Petersen rief die Haushälterin. Sie möge das Fräu-

lein in die Badewanne bringen. Das Wasser lauwarm, die Dame komme aus der Südde, sie sei empfindlich.

„Welches Fräulein, welche Dame?“ fragte die Haushälterin verwirrt und äußerst erstaunt. Petersen deutet auf das Aquarium. — Die beiden Männer tranken noch einige Flaschen und feierten den Abschied.

Ehe sie sich schlafen legten, machten sie vor dem Badezimmer halt; man hörte die Seejungfrau lustig in der Wanne plätschern. Dem Plätschern nach zu urteilen, mußte sie inzwischen zu einem niedlichen Fräulein erwachsen sein; sicherlich war ihr das Aquarium schon längst viel zu eng gewesen. „Angenehme Ruhe!“ rief der Leutnant.

„Danke recht schön! Wünsche den Herren ebenfalls eine gute Nacht!“ Die liebliche Stimme der Seejungfrau klang fröhlich und etwas spöttlich. „Komisch!“ meinte der Leutnant. „Sehr komisch!“ meinte auch Petersen. Dann legten sie sich zu Bett.

Am nächsten Vormittag erwachte Petersen sehr spät mit fürchterlichen Kopfschmerzen. Er klingelte der Haushälterin und brüllte nach Aspirin. Die Betreuerin brachte die verlangte Droge und eine große Tasse fettiger, heißer Hünersuppe. Danach wurde es etwas besser.

Petersen überlegte angestrengt und klingelte wieder. „Wo ist meine Nichte, wo ist der Leutnant?“ schrie er wütend.

„Aber Herr Petersen“, sagte die Haushälterin verwundert und mit einem vielsagenden Blick auf die zahlreichen Flaschen und zwei umgeworfene Gläser im Nebenzimmer, „Ihre kleine Nichte und der Herr Leutnant haben Sie gestern nach doch zu der Erlaubnis bewegen können, gemeinsam mit dem Fröhlich nach Kiel fahren zu dürfen. Der junge Herr hat dabei noch einen seltenen Fisch für das Aquarium versprochen —, entsinnen Sie sich denn an gar nichts mehr?“

## DER SEEMANN / VON JOHANN RÖSLER

„Entschuldige mich man für 'n paar Minuten!“, sagte Käptn Hotte aus Altona zu seinem Freunde Wilhelm aus Berlin und erhob sich vom Bierisch.

„Dauerst es lange?“

„Ich bin für das Gemächliche“, antwortete Käptn Hotte und wanderte nach der schmalen Tür, die nur Herren offensteht. Der Freund blickte ihm vergnügt nach, zog schmunzelnd seine Börse aus der Tasche, entnahm ihr zwei Markstücke und schlich hinter Käptn Hotte her. Er öffnete vorsichtig die Tür und winkte den betretenden Mann heraus.

„Eine Mark ist für Sie“, sagte er, „die andere Mark geben Sie dem Herrn, der soeben hinein- ging, wenn er herauskommt. Sagen Sie ihm, das wäre für die Verrichtung. Wollen Sie?“

Der Mann verstand den Spaß und machte mit. Ein dauerte geraume Zeit, ehe Käptn Hotte aus dem Ortchen wieder aufauchte. Er hatte einen hochrotten Kopf und setzte sich aufgeregt an den Tisch zurück.

„Stell dir vor, Wilhelm, was mir passiert ist!“

„Was denn, Käptn Hotte?“

„Wie ich herauskomme, so steht vor meiner Tür ein Mann, drückt mir eine Mark in die Hand und sagt, das wäre für die Verrichtung!“ — „Na, und?“

„Geht denn das mit rechten Dingen zu, Wilhelm?“

„Ja, kennst du denn das nicht, Käptn Hotte? Das haben wir hier in Berlin schon seit einem Jahr. Das zahlen die Riesselfelder.“

„Junge, Junge! Ist das ein Geschäft! Und immer mehr!“

„Immer eine ganze Mark, Käptn Hotte!“

„Das lohnt sich, Wilhelm!“

„Es lohnt sich für Käptn Hotte noch oft an diesem Abend. Sie zogen von einem Witthaus ins andere, immer verschwand Käptn Hotte nach einer kurzen Zeit und erschien mit einer Mark mehr im Vermögen. So gut hatte ihm Berlin noch nie gefallen. Immer wieder zählte er die erhaltenen Markstücke — es waren jetzt neun an der Zahl — und siehe, die Einnahme des Gegenposes war stärker als die Ausgaben für die Zechen.“

Einmal aber war Käptn Hotte ohne Ankündigung seines Vorhabens verschwunden. Wilhelm hatte sein Fortsein gar nicht bemerkt, denn war es zu spät. Als Käptn Hotte jetzt die Tür nach getaner Verrichtung hinter sich schloß, trat er mit freudlichem Gesicht zu dem Mann vor dem Waschbecken. „Meine Mark, bitte!“ sagte er. „Wat wollen Sie?“ — „Meine Mark!“

„Wat denn für ne Mark?“

„Für die Verrichtung, Herr!“

Er deutete dabei heftig nach hinten. Der andere brummte gereizt: „Wollen Sie mir auf den Arm nehmen, Mann? Wenn hier eener Geld für kriegt, bin ich sei Hinaus!“

„Erst meine Mark!“, beharrte Käptn Hotte. „Die Benutzung ist gratis!“

„Aber nicht meine Verrichtung! Ich habe überall eine Mark für bekommen! Mich werden Sie nicht zechprellen. Sie jämmerliche Landratte!“ Das war zuviel. Die Berliner lassen nichts auf ihre Spree kommen. Er floh backward durch die Tür und es war ein gewaltiger Seegang in seiner Seele.

Kleinlaut setzte er sich an den Tisch zurück. Er schwieg, schwieg hartnäckig. Wilhelm ahnte nichts Gutes. Endlich rückte Käptn Hotte mit der Sprache heraus. Ob Wilhelm kennen Rat wüßte? Um seine Mark habe man ihn betrogen. Wie das käme? Ob man da nicht die Polizei holen sollte? Oder wenigstens den Wirt? Er hätte doch überall seine Mark bekommen! Warum nicht hier? Wilhelm saß wie auf Kohlen. Endlich sah er einen Ausweg.

„Ehrlich, Käptn Hotte, hast du denn auch —?“

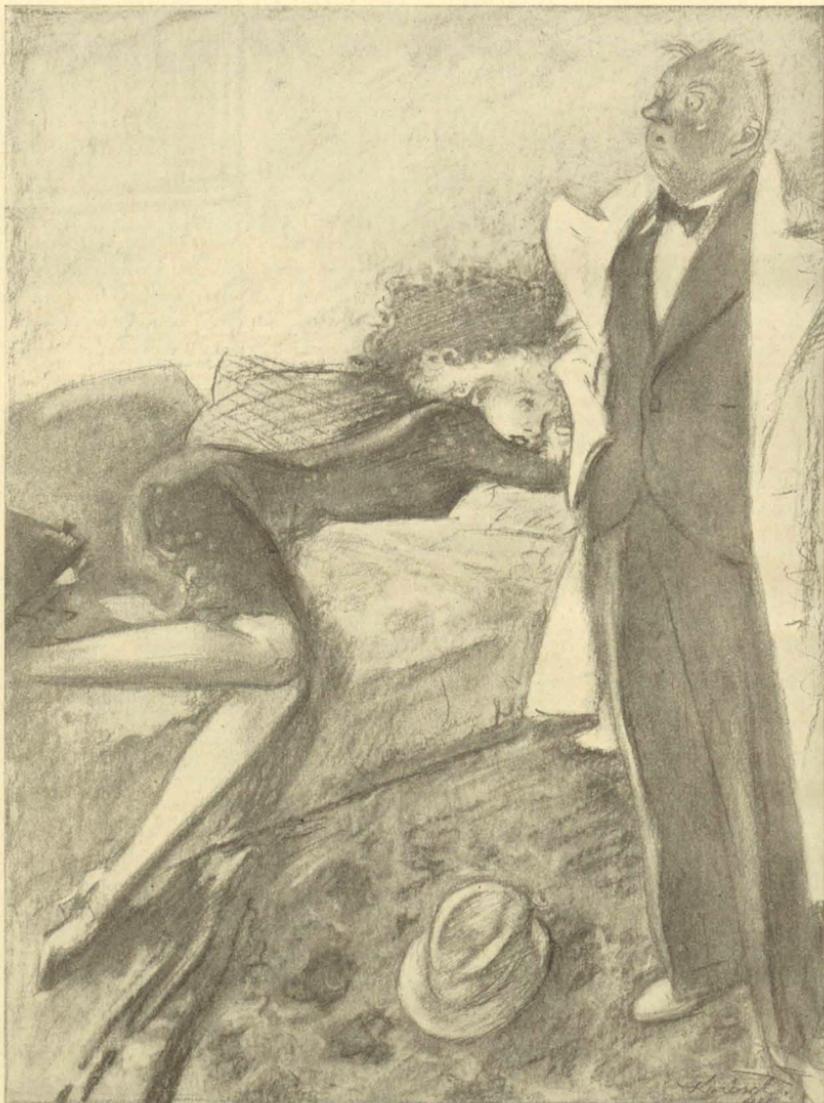
„Wieso?“

„Ich meine, du warst doch heute schon so oft — hast du nicht vielleicht nur den Ansehen erweckt — nicht wie —?“ Käptn Hotte lief rot wie ein ertrappter Schulljunge.

„Da wollen wir man lieber zählen, Wilhelm“, sagte er und griff nach seiner Mütze, „du mußt das verstehen, Wilhelm — so leicht habe ich noch kein Geld verdient — ich wollte die zehn Mark gern rund machen —“

## Die Unverstandene

(R. Kriech)



„Daß du meinen Hut wortlos auf den Boden und dich selber kreischend aufs Sofa geschmissen hast, soll wohl den Beginn einer Szene bedeuten, Eleonore!“ — „Schau an, da merkt sogar so ein Büffel wie du einmal etwas von den Regungen eines zarten Frauenherzens!“

**L' incompresa:** “Eleonora, questo tuo gettare a terra il mio cappello senza dir una parola e... questo tuo buttarti strillando sul sofà vorrebbero già significare l' esordio d' una scenata?,” — “Oh, guarda un po', che persino un buaccio come te comprende pure qualcosa delle emozioni d' un tenero cuor di donna!,”



• „Ich glaube, nur mit einem amerikanischen Korsett kann ich meiner Figur etwas aufhelfen!“

Vana cura di bellezza: "Soltanto con un busto americano credo di poter rimediare alla mia figura!"

# IHR ANTLITZ

VON EZIO D'ERRICO

Weiß nicht, woher, zum Teufel, er sie kannte. An einem nebligen Abend während unseres gewöhnlichen Spaziergangs auf den Stadtmauern begannen er, mir von ihr zu sprechen.

Das war vor vielen Jahren. Wer nie in der Provinz gelebt hat, wird dies Spazierengehen im Nebel vielfach lächerlich finden, das Spazierengehen im Nebel und das Anhören der Vertraulichkeiten eines verliebten Freundes. In den großen Städten ist man skeptischer. Von den Frauen spricht man entweder nicht, oder man spricht von ihnen gleichgültig und gar direkt flegelhaft.

Ich muß bemerken, daß dieser mein Freund ein wäherlicher Geist war und ein gebildeter Mann, dessen Vertraulichkeiten nichts Romantisches an sich hatten. Undren beschränkte er sich darauf, das Gesicht seiner Freundin zu beschreiben und tat das mit einer so von Anmut erfüllten Genauigkeit, daß es nicht einer gewissen Phantastik entbehrte. Will sagen, er zergliederte das Gesicht zuzusagen poetisch, indem er für die Augen, die Stirne, den Mund zugleich leidenschaftlich glühende und keusche Vergleiche fand. Ich war an sein Reden in kurzen Sätzen und langen Pausen gewohnt. Wir begegneten manchem in seinen Mantel gemummten Alten und manchem Liebespaar, das erfüllt schien von den Familienstreitigkeiten, Qualen und Ängsten, die das Liebesleben in der Provinz verbittern.

Im tiefen Schweigen schloßen die Sätze, die mein Freund mir zuflüsterte, wie ferne Fahrzeuge im Nebel aufzutauchen, wenn er sie aber ausgesprochen hatte, entdeckte ich, daß es andere waren, als ich erwartet hatte. Wenn ich sagen würde, daß seine Worte hallen, mir ein Bild von der Frau zu machen, so wäre das unecht. Nicht nur

war keinerlei Ordnung in seiner Beschreibung, vielmehr änderte er dauernd die Merkmale dieses Gesichts; entweder weil er überzeugt war, auf diese Weise seinen Eindruck noch deutlicher, seine Vorstellung noch klarer zu machen, oder weil in Wirklichkeit in seinen Augen diese Merkmale in dauerndem Wechsel waren, je nach Tagen und Stunden. Natürlich hörten wir mitunter Glockenschlägen. Ihm gefiel das, mir aber ging das schrecklich auf die Nerven. Ich habe immer diesem in einem Turm gesparten Erwas des Rechts abgesprochen, den Menschen die Melancholie aufzuhalsen. Den Menschen, die so viel Kraft aufwenden müssen, um im Leben zu bestehen, dazu den Mut zu nehmen, ist ein Unrecht.

Er unterließ zeichnete mir in tausend Formen das Gesicht der Geliebten und so vielfältig war dieser sein Eifer, daß, als er sie mir vorstellen wollte, ich mich weigerte, sie kennen zu lernen, aus Angst, gezwungen zu sein, sie mit meinen kalten Augen zu sehen, weit verschieden von der Art, wie er sie mich zu sehen gelehrt hatte. Er begriff es nicht und bestand nicht weiter darauf. Ich muß wiederholen, daß all das vor vielen

## FRÜHLINGSMORGEN

Von Heinz Friedrich Kamecke

Was für ein Morgen! Diefes junge Licht! Und Lerchen, himmelstrunkene, zu Hauf! Mir ist, als höbe sich das Angeficht Der Heimat zu mir auf.

Ich fehe dich, o Liebende, so klar. Du frömst des Lebens Süße über mich. Gefüllt mit Sonne ist dein Haar. Ich atme dich.

Jahren in einer kleinen Provinzstadt passierte und daß mein Freund ein außergewöhnlicher Mensch war. Das Leben trennte uns später. Um mir seine Vermählung anzuzeigen, schrieb er nur: „Habe die geheiratet, die du kennst.“ Nach diesem Ereignis erhielt ich nur selten kurze Nachrichten, aber das Wort Glück fehlte nicht; ich glaube sogar, wenn er mir einen Gruß mit einem einzigen Wort hätte schicken müssen, hätte er dieses eine Wort Glück gewählt. Und ich begriff, es war das Glück, das von ihr kam, von ihr, der immer Wechselnden.

Bruchstücke seiner Beschreibungen von damals erklaren mir zuweilen wie Windstöße von Worten, die mir bekannt schienen. Nicht als ob er mir nochmal brieflich davon redete (wie ich schon sagte, handelte es sich da nur um seltene und höchst lakonische Schriftstücke), aber wenn ich zum Beispiel eine Postkarte von einem Dorf am Meer bekam, erinnerte ich mich sofort an gewisse Vergleiche, wie etwa das muschelartige Weiß der Zähne, eine Farbe zwischen Rosa und Zartblau, und sofort spürte ich es auf dem Grunde wie ein Lächeln, das nach Algen rochen. Einmal Tages verkündete er mir, daß sie in ein ganz armes Dorf in Sommerferien gegangen waren. In ein unter Kastanienwäldern verborgenes Dorf. Da kamen mir wieder andere, wie von Nebel wattierte Worte von ihm in den Sinn. Ihre Haare haben die Farbe heller Kastanien, beinahe fast rötlichgrau, von unreifen Kastanien, die bei geschlossener Kapself noch eins sind mit dem weißen Innern, und wenn du sie herauschalst, bemerkst du, daß sie langsam die Farbe wechseln, wie wenn ihnen das Licht wälte. Ich weiß nicht, ob er sich vorstellte, daß mir bei seinen Schreiben solche Ideenverbindungen kommen, aber ich wäre nicht überrascht, wenn sein feinnerviger Geist, im Bedürfnis sich mitzuteilen, sich dieses symbolischen Mittels bediente, mir von ihr mittels vager Berichte zu sprechen, der Rücksicht ausweichend, die ihm, dem Gatten, ab-

## Magen wieder ganz in Ordnung

Magenschmerz, Sodbrennen, Sodbrennen, saure Stühle, Blähungen, Übelkeit, Schwinden usw. sind die häufigsten Ursachen, die den Magen in Unordnung bringen. Diese läßt sich durch die Einnahme von Magen-Pissen beheben. Die Wirkung ist augenblicklich.

### Magen-Pissen

Das ist ein Mittel aus Pflanzen, das die Verdauung im Magen wieder in Ordnung bringt. Es wirkt sofort und ist für alle Magenleiden geeignet. Die Wirkung ist augenblicklich. Die Einnahme ist einfach und schmerzlos. Die Wirkung ist augenblicklich.

## Die neue Propyläen-Weltgeschichte

beginnt zu erscheinen. Das Werk wird 6 Hauptbände zu je 200 Seiten (RM. 22.-) umfassen. Band 1 und 2 liegen fertig vor. Band 3 auf Wunsch fünf Monate vor Antritt. Gültigkeit Zahlungsbekanntmachung. Werner, Freundt & Co., Leipzig C 1, Box. 42/48. Bucherkaufpostkostenlos!

## Bildung und Wissen - lerne im Buch

### Die große Völkerverde

Sitten, Wesen und Gebräuche aller Völker der Erde. Gemeinschaftsleben und Ehe - Glaube und Magie. Herausgeber ist der bekannte Forschungsreisende und Völkerverde Dr. Hugo Bernick unter Mitarbeit eines Stabes von hervorragenden Gelehrten und kolonialistischen Fachleuten. Drei große Ganzlembände 19x27,5 in Kassette, bestes Papier, 1113 Seiten mit 274 Bildern und 28 völkerverde. Karten, für Monatsrate von 4.- RM, Gesamtpreis für alle 3 Bände 48.- RM.

Kein Aufschlag für Monatsrate, erste Rate nach Erhalt der Ware, Erfüllungsort München, Lieferung nur solange Vorrat reicht. Vertreter überall gesucht.

Ed. Emil Thoma, Reise- u. Versandbuchhandlung, Abt. 4, München 2, Württembergplatz 2

**Aquavit Bommerlunder**  
aus Flensburg  
vor dem Bier - nach dem Essen

**Alles-Kitt**  
Nur Geduld... der berühmte Alles-Kitt kommt auch wieder, obgleich jetzt seltener zu haben!

**Briefmarkenhandlung**  
Waller Behrens  
Braunswieg  
Ankauf von Sammlungen

Rasier dich ohne Qual  
**Punktal**  
mit Punktal Solingen

**Punktal**  
4 1/2 9 15 g  
PUNKTAL-RADIOLINGFABRIK SOLINGEN

Das richtige **Wundpflaster**  
für Schnitt-, Ader-, Quetsch-, Stich-, Riß- und Brandwunden  
heißt **TraumaPlast**

**Briefmarken** post Entzamerken und Sammlen  
Briefmarkenhandlung W. F. Descher  
Berlin W 62, Kleiststr. 3

Seit 1707  
Breslauer  
Brennerei  
**Schirdwan**  
Original  
Bonsa-Werk Solingen

**AUFBAU**  
Pflanzmittel, Zellenergiewürden, Schichten, essigförmig und neue Leistungsstätten ge-sprochen. Ebenso sollten auch in unserem Körper nach hartem Einsatz die Kräfte er-neuert und die Reserven ergänzt werden, um wieder Höchstleistungen zu ermöglichen. Von besonderer Bedeutung für Er-haltung und Steigerung der körperlichen sowie der geistigen Leistungsfähigkeit sind Vitamins, Lecithin, u. Bio-Mineralien.

**OKASA**  
Ist dies das Wirkstoff in günstiger Ver-bindung mit weiteren aufbauenden Sub-stanzen, die der Erneuerung der Kräfte dienen. Okasa hat sich immer wider der besten Beweise zur Steigerung der Schalkenkräft und Stärkung der Nerven. Okasa ist in Apotheken erhältlich. Zusam-men für: **FORO NORMO-PHARMA**  
BERLIN SW 42, KOCHSTR. 18

Wie Klinge des Fräiers  
**Cosmeta**  
in Fabrik bei Herrn Feiler  
BONSA-WERK SOLINGEN

## LIEBER SIMPLICISSIMUS



(O. Nückel)

raten konnte, seine Frau zu beschreiben. Eine verwünschte Postumleitung, veranlaßt durch mein damaliges eigenartiges Wechseln von einer Stadt zur andern, verhinderte, daß ich den letzten Brief erhielt, jenen schwarzumrandeten. Das lange Schweigen, das diesem Umstand entsprang, bezog ich auf das Glück, das vergibt; ich meinerseits stellte oft und oft meine eigenen Nachrichten zurück über meinen Reisen und meinen künstlerischen Intentionen. Das Schreckliche erfuhr ich ganz zufällig von Fremden, die ihn kaum vom Grüben konnten.

Als er mich kommen sah, glaubte er, ich habe all die Zeit gewartet, um ihm eine allzustarte Gemütsbewegung zu ersparen und da er immer gut und freundlich war, fand er sogar Worte, mir für dieses Warten zu danken.

Wir machten uns zusammen auf zum Friedhof. Als er sah, daß ich Anemonen kaufte, nickte er mit dem Kopf, um mir zu zeigen, daß ich mich richtig erinnere. Die zarten Blumen niederlegend, las ich auf dem Grab ohne Datum und ohne Namen nur das besitzanzeigende Wort: „Die Melne.“

Mit seiner harmonischen und klaren Stimme erklärte er mir, ihr Gesicht liege ein wenig zurückgebogen auf der linken Schulter und eine kleine Narbe auf der Wange, eine Narbe aus der Kinderzeit, die durch die Blässe nach dem Tode wieder zum Vorschein gekommen sei, gäbe ihrem Gesicht einen ganz kindlichen Ausdruck. In Schweigen kehrten wir zurück.

Als wir auf den Bastionen waren, stiegen vom Tal die Nebel auf. Die gleichen, eingemummten Menschen und unbestimmten Liebespaare begegneten uns. Alles war wie damals und mit der Gewohnheit, die der Mensch hat, alle Dramen seines Lebens mit dem Alltag einzurahmen (aus unerklärlichen Gründen) dachte ich: alles ist wie früher, nur sie ist nicht mehr da.

Als ich mich leicht am Arm gepackt fühlte, glaubte ich, er werde mir etwas Ähnliches sagen. Er aber, wie fortführend in einem seiner üblichen Gespräche, murmelte: „Eine kleine Narbe wie ein umgekehrtes V... wenn du sie sähest...“

(Aus dem Italienischen von W. P. Schultz)

Xaverl hatte sich den Arm gebrochen. Nach einiger Zeit traf er wieder einen Kollegen, der ihn neugierig fragte: „No Xaverl, wie geht's dir jetzt, schaußt aber gut aus?“ „Dankschö, dankschö“, wieherte Xaverl, „es geht no net' recht, Schmeuzn kann i mi scho mit der Hand, aber kretzteifl, wegschmeißn kann i's no net.“ J. H. R.

Erna hat einen Herzenswunsch. Sie gab ihn dem Heiratsonkel Kuppelwieser kund. „Können Sie mir einen Mann verschaffen, Herr Kuppelwieser?“

„Gern. Blond? Schwarz?“

„Das ist mir ganz gleich!“

„Beruf?“

„Das ist mir ganz gleich!“

„Groß? Klein?“

„Das ist mir ganz gleich!“

„Alter? Aussehen? Einkommen?“

„Das ist mir ganz gleich! Nur —“

„Nur, Fräulein?“

„Zacharias muß er heißen!“

„Zacharias?“

„Ja, Zacharias.“

„Warum denn ausgerechnet Zacharias?“

Erna lächelte:

„Sehen Sie, meine große Schwester hat sich einmal mit einem Zacharias verlobt, der ist ihr nach drei Wochen davon. Meine kleine Schwester hat einen Zacharias gehabt, der ist ihr nach sechs Wochen davon. Jetzt möchte ich doch mal sehen, ob ich meinen Zacharias nicht zum Alter bekommen!“ J. H. R.

In unserer Kantine — das heißt: in der Kantine, in die die Soldaten meiner Kompanie abends zu gehen pflegen — bedient sich einigen Tagen Inge, des Wirtes langes und schönes Töchterchen. Sie zählt zwanzig Lenzte, ist hübsch anzuschauen und liebt es, sich gewählt auszudrücken. Ihre ständige Redensart ist: „Das ist recht anständig!“ Mein Kamerad Karl-August begehrte einen Likör: „Welchen soll ich nehmen, Inge?“ — Inge riet: „Nehmen Sie den Pfefferminzlikör, der ist recht anständig!“ — Während Karl-August seinen Likör trank, forderte ein anderer Kamerad eine Zahnbürste: „Hier, nehmen Sie die grüne“, sagte Inge, „die ist recht anständig!“ — Ein Dritter kam und wollte wissen, wie das Briefpapier sei, das neu hereingekommen ist. „Recht anständig!“, sagte Inge.

Da konnte Karl-August es nicht länger mitanhören. Er sagte: „Und Sie, Fräulein Inge, wie sind Sie?“ — Inge begriff nicht gleich, aber im Chor riefen die, die an der Theke standen: „Inge ist auch noch recht anständig!“ W. H. N.

Kitty fragte: „Hast du Herrn Selbth schon zu seinem Namenstag gratuliert?“ Johannes, zerstreut: „Wieso? Ist denn heute Selbth?“ J. H. R.

Ich saß in der Straßenbahn. Eine Dame stieg ein. Ich ehob mich. „Bitte sehr!“ — „Danke! Ich setze mich auf keinen angewärmten Platz!“ „Verzeihung! Wenn ich das vorausgesehen hätte, hätte ich mir zuvor ein Stück Eis in die Hose gesteckt!“ J. H. R.

**Trilysin**

1. Zur Kräftigung des Haarwuchses
2. Gegen Schuppen und Haarausfall
3. Gegen schädliche Haarparasiten

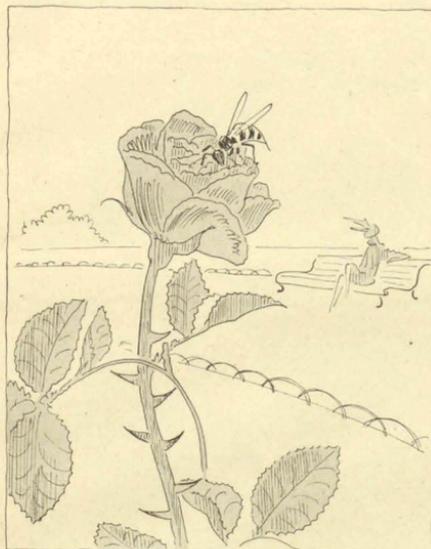
**Agfa**

Ein Begriff für photographische Wertarbeit



# Die gefüllte Rose

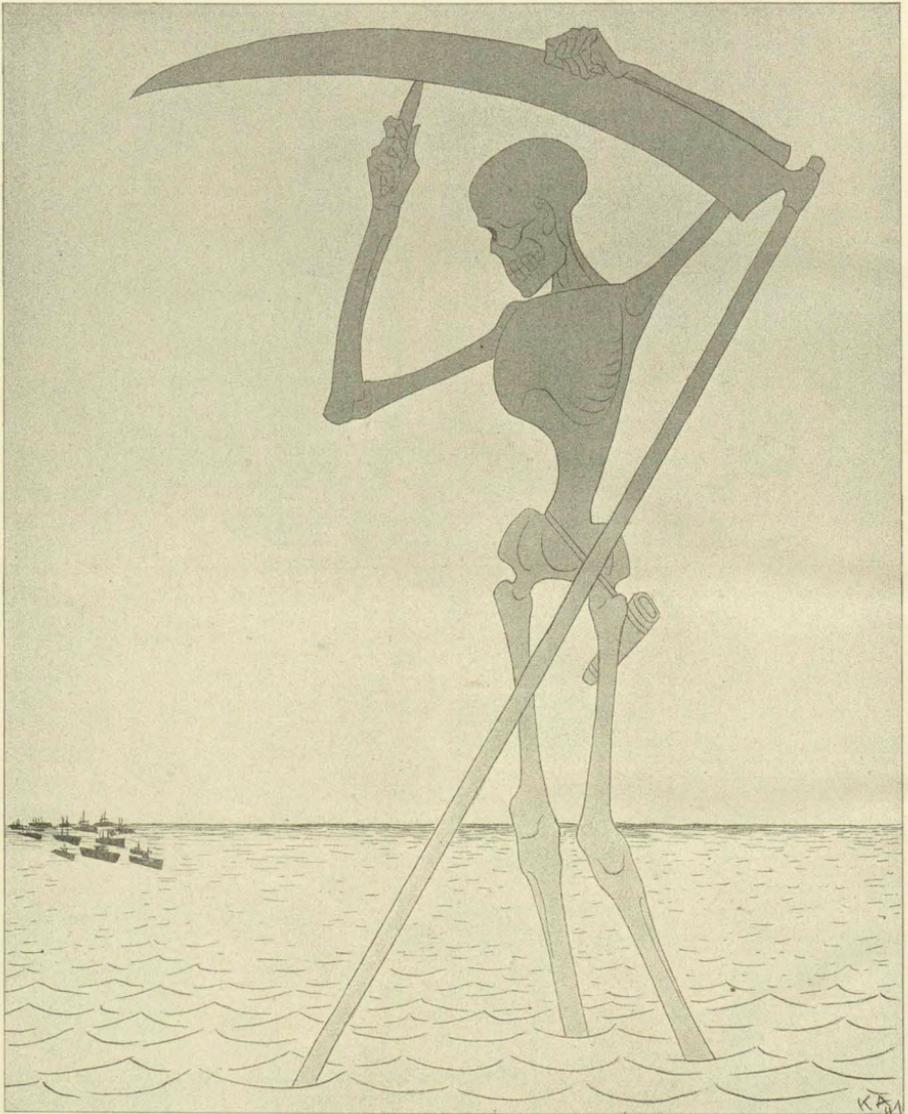
(Fr. Bilek)



La rosa doppia

# USA.-Lieferungen nach England

(Karl Arnold)



„Die Zollabfertigung wird von mir erledigt!“

Forniture USA. per l' Inghilterra: „Al disbrigo doganale ci penso io!..“



„Also weißt du, Männer sind doch ...“ — „Allgemeine Lebensweisheiten interessieren mich nicht, Elli — wenn du was Neues erlebt hast, erzähl es bitte ohne lange Einleitungen!“

**Venire al fatto:** „Dunque, sai ... gli uomini sono pure dei ...“ — „Sentenze generali di vita, non m'interessano punto, Elli; se hai fatto qualche nuova esperienza, raccontamela, ti prego, senza tanti preamboli!..“

# DER GROSSE UND DER KLEINE SCHRIFTSTELLER

VON BRUNO WOLFGANG

Es gibt zwei Arten von Schriftstellern, große und kleine. Demgemäß ist auch die Werkstatt des Schriftstellers eine zweifache: die des großen und die des kleinen Schriftstellers. Der große Schriftsteller hat selbstverständlich ein „Palais“ oder wenigstens eine Villa mit großem Park. Im Erdgeschoß befindet sich eine Bankfiliale, die den Zustrom des Geldes überwacht. An der Seitenfront befindet sich ein eigener Eingang: „Nur für Geliebterfräuer.“ Anstehend daran ein eigenes Steueramt, welches die Einkünfte des großen Schriftstellers ehrfurchtvoll versteuert. Weiters hausen hier ein Rechtsanwalt, der die unbefugten Nachdrucke in der ganzen Welt verfolgt, und zwei Ärzte, ein Ober-Leibarzt und ein Unter-Leibarzt, die dafür sorgen, daß die geistige und körperliche Produktion des großen Schriftstellers stets störungsfrei und harmonisch sei. Ferner gibt es noch ein Bureau für Zeitungsausschnitte, das alles sammelt, was über den großen Schriftsteller gedruckt wird, und in einem eigenen Kabinett sitzt ein mittelgroßer oder kleiner Schriftsteller, der die Lebensbeschreibung des großen Mannes jederzeit bis zur letzten Sekunde für alle denkbaren Bedarfsfälle bereithält.

Im ersten Stock befindet sich ein Wartesaal für in- und ausländische Besucher, daran anstehend ein Arbeitskabinett, in dem die Besucher von dem großen Schriftsteller empfangen zu werden glauben. In Wahrheit empfängt sie dort ein mehrheitlich nachgehämter Doppelgänger des großen Schriftstellers, der, alles was bei solchen Anlässen zu sagen ist, genau so zu sagen weiß wie der Herr selbst. Ein großer Saal dient als Versteigerungshalle für Verleger. Dort drängen sich die Verleger der ganzen Welt und überbieten sich wild, um das neueste Werk des großen Schriftstellers zu erwerben. Ein vornehmer Sekretär mit Monokel schreibt die Vorverträge ab. Die eigentlichen Arbeitsräume des großen Schriftstellers liegen in dem turmartigen, von einer Kuppel gekrönten Anbau. Da ist zunächst der Inspirationsraum, dem für schwierigere Fälle auch ein Transpirationsraum angeschlossen ist. Hier ist für hundert verschiedene Kombinationen von Beleuchtungen, Farben, Gerüchen und vibrierenden Tönen vorgesorgt. In einem Seitengemach ist ein kleines Kino hergebracht, um dem großen Schriftsteller, falls er dessen bedarf, das Meer, die Berge oder schöne Frauen vorzuführen. Ein mit Damast austapezierter Lift führt lauthin aus in den höchsten Raum, das Allerheiligste, das niemand außer dem großen Schriftsteller, Zeitungsberichterstattern und Pressephotographen betreten darf. Hier ist alles in seltsames Dämmerlicht getaucht, das Auge findet keinen Halt an den glatten Wänden und der Decke. Alles gestaltlos und wesenlos. Der Raum ist leer und gewölbt wie eine Hirschsche. Der Architekt hat in sinnvoller

Weise hier den inneren Zustand vor dem Schöpfungsakt nachgebildet. Die Wölbung der Kuppel läßt sich öffnen wie die einer Sternwarte, damit dem großen Schriftsteller auch der gestirnte Himmel untertan sei, wenn er ihn braucht.

Erwähnt sei nur noch ein kleiner Erker, in dem der große Schriftsteller einer seiner lieben Sekretärinnen Briefe diktiert. Von jedem Brief werden drei Durchschläge hergestellt. Einer für die Registratur, Faszikel N (Nachwelt), der zweite für die noch bei Lebzeiten herauszubehende Briefsammlung, der dritte für Presse und Rundfunk. In einem eigenen Pavillon wachen vier Beamte, die ausschließlich mit der Ausfüllung der einlaufenden Fragebogen beschäftigt sind, drei weitere erzeugen die erforderlichen Autogramme, und ein Stab von etwa zwanzig Personen erledigt die überflüssigen Telefongespräche. Die wichtigen besorgt der Sekretär. Der große Schriftsteller selbst spricht niemals, außer gegen fürsüchtigen Honorar. So schafft der große Schriftsteller. Es ist möglich, daß nicht bei jedem alle Erwähnung zutrifft. Wo es nicht zutrifft, ist zu wünschen, daß es zuträfe. Nun zum kleinen Schriftsteller. Im Grunde genommen gibt es keine wirklich kleinen Schriftsteller. Alle sind große Schriftsteller, die nur durch widrige Verhältnisse nicht zur Entfaltung ihrer Größe gelangen können. Sie haben keine Villa, nicht einmal ein Wochenendhaus in einer Wohnung, die aus Zimmer, Kabinett und Küche besteht, ringt der kleine Schriftsteller mit seiner bockenden Phantasie und den Widerwärtigkeiten des Alltags. Er hat keine Verlegerwartehalle. Im Gegenteil, er selbst wartet viel und lange in den Vorzimmern von Verlegern und Schriftleitungen, um sein Manuskript der Gnade des von ihm überaus gefürchteten Schriftleiters zu empfehlen. Seine Phantasie erhält keinerlei Anregung. Er muß aus dem absoluten Nichts schöpfen. Er, dem eine einstündige Eisenbahnfahrt ein unlösbares finanzielles Problem bedeutet, schillert per Phantasie nach Zentralamerika, nach Südamerika, nach Westamerika. Er, dem die Tötung einer Wanze Geistesblisse verursacht, läßt Eisenbahnzüge mit Hunderten von Toten in reißende Flüsse stürzen. Und das alles um zwanzig Mark.

Der kleine Schriftsteller hat selbstverständlich Weib und Kinder. Während er gerade mit geröteten Wangen schildert, wie ein wahnstarrer Neger sein Opfer, die schöne Hildessee (zwei Stunden hat ihn die Erfindung eines so lieblichen Namens gekostet) auf das Dach eines Wolkenkratzers schleppt, sitz dort mit dem Kopf nach unten über die Dachrinne hängen läßt und sein goldenes Gebiß herausnimmt, um ihr damit die Kehle durchzuheilen, in diesem wahrhaft spannenden Augenblick wird die Tür aufgestoßen, ein Knäuel heulender, plärrender und quiekender Kinder wälzt sich herein und brüllt um Gerechtigkeit.

Und nun bleibt Hildessee lange in der Dachrinne hängen. Denn ihr Schöpfer vertraucht das Amt eines Dichters mit dem nicht minder schwierigen des Richters. Er prügelt nach bestem Wissen und Gewissen, ohne den mindesten Lohn für seine Unparteilichkeit erwarten zu können. Geheul, Gekreisch, Tränen, Spucke und Hohn. Und Hildessee hängt noch immer. Und sie wird noch lange hängen. Denn auf die Periode der Kämpfe folgt wieder eine Zeit des Friedens, die auch ihre Schattenseiten hat. Alle fünf drängen sich um die Schreibmaschine, und jedes will einen Punkt machen... (daher die vielen Punkte in den Werken vieler kleiner Schriftsteller). Wird Hildessee so lange aushalten, bis der Meisterdektativ nach, der dem Dichter schon in der Phantasie steckt wie ein Brocken in der Speiseröhre? Es hilft nichts. Der kleine Schriftsteller muß zwei Stunden lang zeichnen, malen, musizieren und Märchen erzählen, die nicht honoriert werden. Hildessee hängt. Die Schreibmaschine zittert vor Aufregung, und das Farbband wird blaß. Endlich, mit heroischem Entschluß reißt er sich los, jagt die Quälgeister zur Tür hinaus und befiehlt schwefelbrennend Hildessee aus den Händen des Niggers. Doch manchmal gibt es auch Lichtblicke im Leben des kleinen Schriftstellers. Während er gerade stürzend mit dem Problem der Anschaffung eines neuen Anzuges ringt, bringt der Briefträger einen Brief. Er ist dünn und leicht, der Brief, er lächelt geradezu. Sonst sind die Briefe immer dick und boshaf, da sie zurückgesendete Manuskripte enthalten. Aber dieser Brief, dieser Brief! Schicksal umwiltert ihn. Aufatmend setzt sich der kleine Schriftsteller in seinen Sorgenstuhl, falls er einen solchen und nicht bloß die Sorgen hat. Mißtrauisch blickt ihm seine Frau über die Schulter und reicht ihm eine Haarnadel. Er öffnet langsam den Brief — ein wenig zittern die Hände — er entfaltet ihn, liest... und plötzlich ruf er mit Donnerstimme: „Kar!, Emma, August, Elsa, Katharina, Konrad, Hans, Kurt!“ Schüchtern schleichen die Kinder herein. Es ist ihnen ein Rüstel, woher der Vater schon weiß, daß sie jetzt in der Küche das ganze Mehl ausgestreut haben, um Sklaurufen zu spielen. Aber der Vater prügelt sie nicht. Freudestrahler ruft er: „Kommt her, Kinder, die Hosen sind verdient! Die illustrierte Nachlese hat etwas angenommen.“ Die Kinder stimmen ein Indianergeheul an und kramen alle ihre unerfüllten Wünsche aus. Die Gattin küßt ihn auf die Stirn und sagt: „Du bist halt doch ein geheimer Mann.“

Das hat wieder der große Schriftsteller nicht. Es ist ein unüberwindliches Schicksal. Trotzdem muß bei unparteilicher Betrachtung allen, die Talent in sich fühlen — und das sind ja alle —, dringend empfohlen werden, nur die Laufbahn des großen Schriftstellers zu wählen.

## Die köstliche Erdbeer-Rhabarber-Marmelade selbst bereiten:

Zutaten für etwa 3 kg Marmelade: 750 g Erdbeeren (vorbereitet gewogen), 750 g Rhabarber (vorbereitet gewogen), 1 Beutel Dr. Oetker „Gelier-Hilfe“, 1/2 kg Zucker.

Kochzeit: 3 Min. mit „Gelier-Hilfe“, weitere 8 Min. mit Zucker.

Die Erdbeeren werden gewaschen, gut abgetropft, sorgfältig zerlesen und entstieft. Man wägt die im Rezept angegebene Erdbeermenge genau ab, gibt sie in einen Kochtopf und zerbrückt sie sorgfältig am besten mit einem Holzstampfer. Größere Stücke können vorher durchgeschnitten werden.

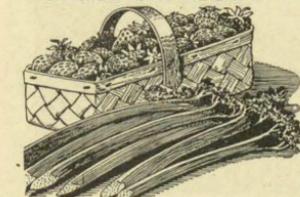
Der Rhabarber wird gewaschen und abgetropft (nicht abziehen!). Man wägt die im Rezept angegebene Rhabarbermenge genau ab. Danach wird er in ganz feine Stücke geschnitten und zu den Erdbeeren gegeben.

Die weitere Herstellung erfolgt nach den auf den Beuteln gegebenen Anweisungen.

1 Beutel reicht für etwa 3 kg Marmelade.

Bitte ausschneiden!

### mit Dr. Oetker Gelier-Hilfe



Für Ihre Zähne **Blendax Zahnpasta** **Blendax** nur **Blendax**

Verlag und Druck: Knorr & Hirth Kommanditgesellschaft, München, Sendlinger Straße 80 (Telefon 1296). Briefanschrift: München 2, BZ, Brieffach. Verantwortl. Schriftf. Walter Foltz. Verantwortl. Red. Hans-Joachim Wächtling. Verantwortl. wöchentlich einmal. Verantwortl. nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungs- und Postanstalten entgegen. Bezugspreis: Einzelnummer 30 Pf.; Abonnement im Monat RM. 1.20.— Anzeigenpreis nach Preisliste Nr. 6, gültig ab 1. Okt. 1939 — Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt. — Nachdruck verboten. — Postcheckkonto München 9920. Erfüllungsort München.

## LAJOS IST HILFSBEREIT

VON JOSEF ROBERT HARRER

Die Geschichte erzählte mir mein Freund Lajos: Ich saß an der Schreibmaschine, als es läutete. Es war die platinblonde, reizende Margot. Verzweifelt ließ sie sich in einen Sessel fallen. „Sie müssen mir helfen, lieber Lajos! Ich wurde gestern um halb sechs Uhr in der Gyar utca mit einem Herrn gesehen. Mein eifersüchtiger Mann muß etwas erfahren haben. Er war schweisgarn, finster, und heute früh, ehe er in die Bank ging, züchte er mir zu: „Eine feine Gattin bist du! Während ich in der Bank Überstunden mache, läufst du mit fremden Männern spazieren!“ Ehe ich etwas erwidern konnte, war er fort. Was tue ich nun?“ Ich dachte nach; es dauerte. Da sagte Margot nervös:

„Lassen Sie Ihre Phantasie reichlich vielleicht nur für eine magere Kurzgeschichte! Hören Sie lieber meinen Vorschlag! Sie gehen jetzt in die Bank und sagen meinem Mann, daß Sie mich gestern gegen halb sechs Uhr zufällig getroffen hätten, mit anderen Worten, daß Sie der Herr gewesen seien, mit dem ich gesehen wurde! Erklären Sie ihm, daß Sie mir bei der Auswahl des Geschenkes zu seinem bevorstehenden Geburtstag behilflich waren, sagen wir, fünf moderne olivengrün getuppte Krawatten!“

„Wird es Stephan nicht verdächtig finden, wenn ich so plötzlich —“

„Sie dürfen eben nicht mit der Tür ins Haus fallen! Haben Sie ausländisches Geld?“

„Fünf Schweizer Franken!“ erwiderte ich leise und bescheiden.

„Wenig, sehr wenig, aber es genügt! Bitte Sie Stephan um einen guten Kurs. Dann wird schon ein Wort das andere geben! Ich verlasse mich auf Sie, bester Lajos! Vielen Dank im voraus! Und auf Wiedersehen!“

Fort war sie. Ich nahm die fünf Schweizer Franken und ging. Ich fand Stephan hinter seinem Bankescheiter. Überlaut begrüßte ich ihn. „He, lieber Freund, ich habe eine Bitte. Möchtest du mir nicht fünf Schweizer Franken zu einem

Freundschaftskurs eintauschen?“ — „Gib her!“ Stephan war kurz angebunden. „Ich habe viel zu tun!“

Ich blieb. „Ja, daß ich nicht vergesse! Margot ist eine wunderbare Frau! Wirklich, sie ist das beste Wesen der Welt!“

„Alles nur Schein!“ knurrte Stephan. „Sie begrüßt mich!“ — „Lächerlich, was du da sagst!“ warf ich ein. „Grundloser Verdacht!“

„Sie wurde gestern mit einem Herrn in der Gyar utca gesehen!“

„In der Gyar utca!“ wiederholte ich laut lachend. „Aber, Stephan! Dieser Herr war doch ich, dein Freund Lajos!“

„Ich denke, du arbeitest den ganzen Tag?“ Seine Stimme klang aber doch leichter. Ich erwiderte: „Das tue ich auch! Nur riß mir gestern das Farbband ab. Als ich mir ein neues besorgen wollte, traf ich deine Margot. Sie ließ mich nicht mehr los.“ Ich senkte geheimnisvoll meine Stimme. „Dein Geburtstag steht doch bevor! Eigentlich bin ich jetzt indiskret, aber —“

„Ach, so ist die Geschichte?... Und Margot hat Geburtstagseinkäufe gemacht und du —“

„Ich habe ihr dabei geholfen!... Ich sage nur: Krawat —“

Stephan schlug sich vor die Stirne.

„Und ich Esel habe die gute Margot verdächtigt!“ Ich bekam einen Kurs für die fünf Schweizer Franken, wie ihn noch keine Bank der Welt gezahlt hat, auch nicht vor einem geizigen Revolver. Ich ging. Ich hatte Margot einen Dienst erwiesen; und es war viel einfacher gewesen, als ich gehofft hatte.

Am Nachmittag rief ich meine Freundin Etelka an. Ihre Stimme klang sehr ferne, sehr kühl:

„Du bist mir ein netter Freund, Lajos! Für mich hättest du gestern nachmittags keine Zeit, weil du dringend dichten mußt, wie du überhaupt hast! Ja, ich weiß schon, du dichtetst mit Margot!“

„Etelka, Süßes, laß dir erklären!“ fliehete ich durch den Draht.

„Kein Wort der Ausrede! Stephan, der mir gestern bereits auf meine Bitte hin Gesellschaft geleistet hat, ist jetzt bei mir und hat mir alles erzählt!“

„Stephan? Das ist nicht möglich! Er machte doch gestern im Büro Überstunden, und heute macht er sie bestimmt wieder!“ Etelka ließ ein mitleidiges Lächeln über den Draht huschen.

„Natürlich macht Stephan auch heute Überstunden! Aber nicht im Büro, sondern bei mir! Und nun dichte nur weiter an deinen dummen —“ Ich war wütend. Aber plötzlich kam mir ein Einfall. Aug' um Auge, Zahn um Zahn! Wenn Stephan seine entzückende Margot hinterging, noch dazu mit meiner Freundin Etelka, dann konnte auch ich — meine Hand fuhr zum Telefon, da klingelte es. Ich nahm den Hörer. Es war Margot: „Tausend Dank, lieber Freund, Stephan glaubte alles. Er fragte sogar nach dem Geschenk. Ich sagte, wir beide hätten sieben —“

„Nicht sieben, süße Margot!“ wagte ich dazwischenzureden.

„Natürlich, Sie haben recht, daß wir zwölf moderne Krawatten kaufen wollten. Und nun bitte ich Sie noch, so hilfsbereit zu sein und auch das Dutzend Krawatten zu besorgen. Geben Sie sie nur beim Dienstmädchen ab!“

„Schönste Margot, einen Augenblick noch! Wollen wir nicht zusammen, wir zwei allein, diese Krawatten kaufen? Ich hätte zufällig Zeit und —“

„Leider, leider, bester Lajos! Aber ich habe mit dem Herrn von gestern eine Zusammenkunft. Ich sage es Ihnen im Vertrauen! Bitte, Diskretion, bester Freund! Und nochmals tausend Dank! Vergessen Sie also nicht: ein Dutzend Krawatten. Und verzeihen Sie nun, ich habe Eile! Ich kann dich den netten Herrn nicht warten lassen! Das verstehen Sie doch! Wiedersehen!“

... Und nun sag, ob es einen größeren Pechvogel in der Liebe gibt als mich!

\*

Mein Budapest'er Freund Lajos schwieg. Ich tröstete ihn mit dem Hinweis, daß es auf dem unregelmäßigen Erdenrund wahrscheinlich noch etliche Millionen ähnlicher Liebespechvogel gäbe... Aber kann man einen Hungernden damit trösten, daß man sagt, andere seien vor Hunger gestorben, er aber lebe noch?

# Seit wann gibt es »Bayer«-Arzneimittel?

Seit über fünf Jahrzehnten gibt es »Bayer«-Arzneimittel. Das bedeutet mehr als 50jährige Erfahrung und Bewährung. Diesen Erfolgen verdankt das »Bayer«-Kreuz das große und allgemeine Vertrauen.



ie viel hängt von den kleinen Dingen ab! Das Auge der Menschen, mit denen Sie verhandeln, denen Sie imponieren, die Sie gewinnen wollen, ruht zuerst auf Ihrem Äußeren und beurteilt Ihren persönlichen Geschmack nach — Ihrer Krawatte. Wenn Sie eine **Kronen-Krawatte** tragen, brauchen Sie solche kritischen Blicke nicht zu fürchten. Die Kronen-Krawatte spricht für Sie!

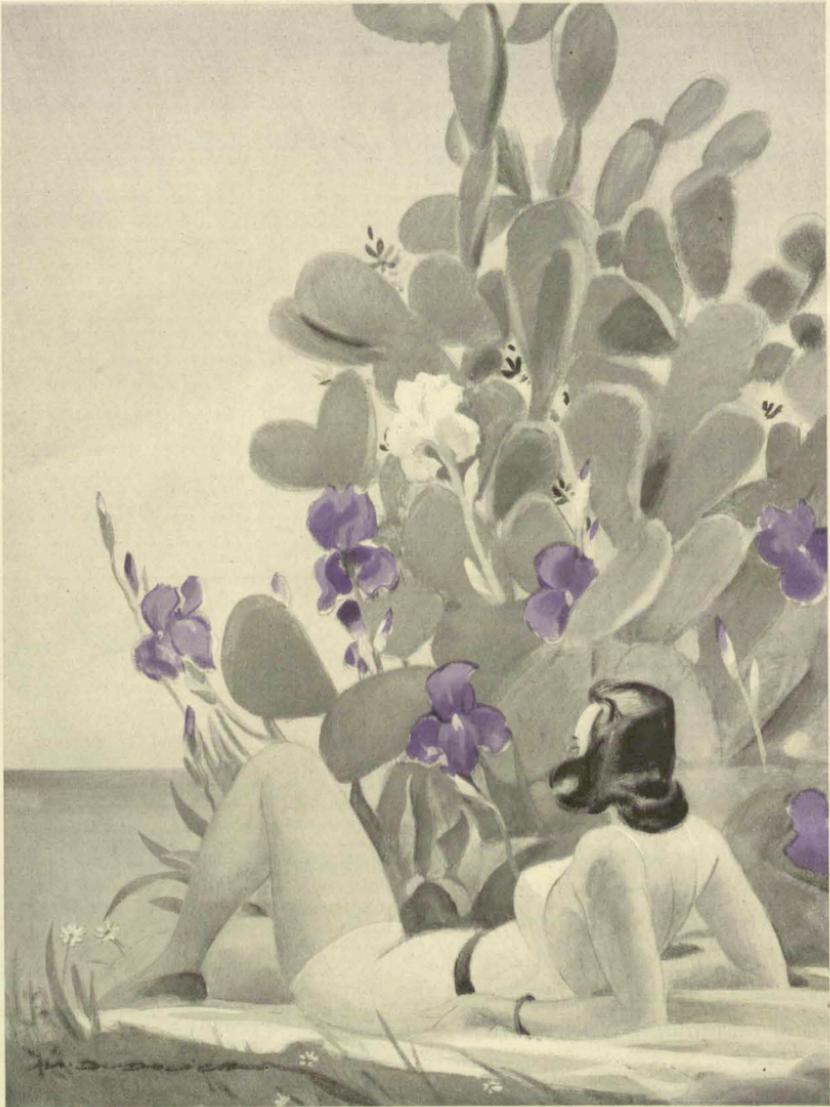


Kronen-Krawatten — selbstnähtlich und handgeknüpft, schön und elegant — erkennen Sie an der sogenannten Kronen-Marke

KRONEN-KRAWATTEN-FABRIK FRITZ M. TÜBKE K.G. BERLIN C 2

## Südliche Fülle

(M. Dudovich)



„Alles ringsum treibt und blüht und quillt aufs üppigste — aber wenn unsereins mal 'n bißchen zunimmt, sagt jeder Filmregisseur gleich, man würde zu dick!“